

Der letzte Rest Leben

Autor(en): **Vogel, Arthur K.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Alter & Zukunft : Magazin der Pro Senectute Kanton Zürich**

Band (Jahr): **8 (2000)**

Heft 1

PDF erstellt am: **25.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-818330>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der letzte Rest Leben

Am Samstag, 19. Februar 2000, lud Pro Senectute Kanton Zürich ein ausgewähltes Gönner-Publikum zu einem besonderen Filmvergnügen ins Zürcher Kino Arthouse Le Paris ein. Der Film «Eine Synagoge zwischen Berg und Tal» von Franz Rickenbach ist ein brillant in Szene gesetzter Niedergang der Jüdischen Gemeinde von Delsberg.

*Arthur K. Vogel

Nach der Filmvorpremiere für die Gäste von Pro Senectute Kanton Zürich im Kino Arthouse Le Paris verstaubt Franz Rickenbach vorsichtig die Filmrollen im Kofferraum seines Autos.

In den Rollen stecken sieben Jahre Arbeit und 1,2 Millionen mühsam zusammengekratzte Franken. Rickenbachs Film «A Synagogue in the Hills» existiert bisher nur in einem einzigen Exemplar, das von Kino zu Kino wandert. Zusätzliche Kopien kann er sich nur leisten, wenn der Film ein Erfolg wird.

In den Rollen steckt auch ein Meisterwerk. Der mehr als zweistündige Film erzählt in sorgfältig durchkomponierten, üppigen Bildern die Geschichte der Synagoge in Delsberg und ihrer letzten Mitglieder: fünf alte Frauen, zwei alte Männer, die ihrer aussterbenden jüdischen Gemeinde einen letzten Rest von Leben einhauchen. Gottesdienste haben in der Synagoge, erbaut 1911 an der Rue de Porrentruy, schon seit Jahren keine mehr stattgefunden. Es fehlt die vorgeschriebene Mindestzahl von zehn Gläubigen.

Alle haben Töchter gehabt, «nur» Töchter, wie Gemeindevorsteher Robert Levy halb bedauernd, halb belustigt bemerkt. Diese sind anderweitig verheiratet; Aussicht auf Nachwuchs besteht nicht mehr; Zuzug gibt es keinen: Die

Gemeinde wird bald untergehen. Zwei ihrer sieben Mitglieder sind seit den Dreharbeiten (1993 bis 1996) gestorben: André Sommer, der sich im Film über nachlassendes Augenlicht beklagt, und Trudy Meyer, Witwe des Näh- und Strickwarenhändlers Edmond Meyer, die in einer der rührendsten Szenen des Films mit Würde und Andacht ein einsames Sabbat-Mahl vorbereitet.

Die «Synagoge zwischen Tal und Hügel» hätte also den Stoff für ein jammervoll nostalgisches Werk geben können. Doch der Film geht weit darüber hinaus. Rickenbach beschäftigt sich nicht nur mit dem spirituellen Leben der Delsberger Juden, sondern auch mit ihrem Alltag: «Hätte ich nur die religiösen Praktiken gezeigt, die tatsächlich speziell sind, dann hätte ich die Juden wieder in die Ecke einer exotischen Minderheit gedrängt», sagt der Filmemacher. Genau das wollte er vermeiden: «Ich widme den Film all jenen kleinlichen Schweizern, die Angst haben vor der Tatsache, dass unter uns 18 000 Menschen jüdischen Glaubens leben.»

Deshalb hat Rickenbach auch «den banalen Alltag» gezeigt - und dieser beschert dem Film einige der witzigsten, überraschenden Momente. Als Rickenbach 1992 mit den Arbeiten am Konzept begann, waren viele Beteiligte skeptisch: Wieso eine sterbende statt einer blühenden Gemeinde? Wieso Delsberg statt Genf oder Zürich? Aber gerade dadurch, dass sich der Film mit einer Gemeinde in prekärer Situation beschäftigt, wird er zur grossartigen, beinahe universellen Parabel für das Vergehen und den Neubeginn, für die Erinnerung und den Aufbruch.

*Arthur K. Vogel ist Journalist und schreibt für das Schweizer Nachrichtenmagazin Facts. Der ungekürzte Artikel ist auch in der Facts-Ausgabe 1/2000 erschienen.

Kino Studio 4
8001 Zürich
Tel. 01/211 66 60

Dienstag-
Donnerstag
21.-23. März 2000

Täglich
14.30 Uhr
18.00 Uhr
20.30 Uhr

